



„Man ist nie zu alt zum Lernen“: Fachleute plädieren für eine andere Einstellung zum Alter. Den Umgang mit dem Computer zum Beispiel können auch 70- oder 80-Jährige leicht lernen. Foto: Anspach

Ein 80-Jähriger kann innerhalb eines halben Jahres Chinesisch lernen. Davon ist Neurobiologe Gerald Hüther überzeugt. „Voraussetzung ist, er verliebt sich heftig in eine Chinesin und geht mit in ihr Dorf nach China“, sagt der Professor von der Universität Göttingen. „Das menschliche Gehirn ist bis ins hohe Alter formbar.“ Die Grenzen lägen in den inneren Haltungen: „Wir kleben in Strukturen.“ Unter dem Motto „Love Age – Altersrevolution und Unternehmenserfolg“ appellieren Hüther, Zukunftsforscher Matthias Horx und die Geschäftsführerin des Familienservice, Gisela Erler, an Arbeitgeber und -nehmer, die Chancen des Alters zu nutzen.

Die Firmen begriffen allmählich, dass auch ältere Beschäftigte hohe Potenziale hätten und konstant Weiterbildung bräuchten, sagt Erler. Ihr Dienstleister für Unternehmen will die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern. „Das Bewusstsein hat in den letzten fünf Jahren einen großen Sprung gemacht.“ Jetzt müsse an den Stellschrauben gedreht werden, damit „man einen 20-Jährigen und einen 70-Jährigen so zusammenkriegt, dass es brennt“. Es fehlten aber noch Modelle, etwa solche, „bei denen die Führungsspitze nicht weg muss, sondern an die Seite tritt und in der Hierarchie Platz macht“. Der Wissenstransfer zwischen Alt und Jung müsse besser werden, und die Firmen sollten unterschiedliche Arbeitsstile fördern. Die Beschäftigten könnten andererseits nicht davon ausgehen, dass ihr Gehalt immer weiter steige.

Dieses „Senioritätsprinzip“ und die starren Arbeitszeiten führten zu vielen Frühverrentungen, ergänzt Trendforscher Matthias Horx aus Kelkheim bei Frankfurt. „Junge können und wollen vielleicht viel mehr arbeiten als Ältere.“ Mit 30 oder 35 Jahren, in der Familiengründungsphase, bräuchten Männer und Frauen dann meist eine Atempause und wollten Erwerbszeit reduzieren. Später könne die Arbeitszeit dann so ausgleiten, wie es dem Einzel-

nen entspreche. Horx kritisiert, in Szenarien über die alternde Gesellschaft würden vor allem „Signale der Angst“ bedient.

Es sei ein Mythos, dass höheres Alter automatisch Siechtum und Passivität bedeute. „Wir bleiben länger fit und sterben schneller.“ Das subjektive Alter hänge etwa zu 75 Prozent vom eigenen Verhalten ab. Dazu gehörten neben dem richtigen Partner auch Ernährung und Sport: Bei manchen finnischen Firmen könnten Arbeitnehmer eine bestimmte Joggingzeit von ihrer Arbeitszeit absetzen. „Nicht wie lange jemand am Schreibtisch sitzt, sondern wie fit und wach jemand ist“, sei für die Produktivität entscheidend. „Freizeitorientierte Frührentner“ stürben früher, „Auseinandersetzungen halten uns jünger“. Horx fordert, das eigene Alter zu planen, den eigenen Anteil am Altersprozess zu verstehen und zu akzeptieren, sowie „Weisheit und Seniorität als Lebensziel anzunehmen“. „Wir können, wenn wir älter werden, bestimmte Dinge einfach besser.“

„Wir brauchen Probleme und Aufgaben, an denen wir wachsen können“, meint Hüther. Je früher die Möglichkeiten eines Mitarbeiters entdeckt würden, desto besser. „Wenn der erst einmal so eine Einstellung hat, dass sich im Alter sowieso nichts mehr lohnt, dann ändert sich auch nichts mehr.“ Diese Haltung könne nur mit „neuen Erfahrungen, die unter die Haut gehen“ verändert werden. Dafür müsse dem Beschäftigten Verantwortung übertragen und ihm gezeigt werden, was in ihm stecke. Entscheidend sei ein „Betriebsklima, in dem sich Ermutigungsprozesse abspielen“. Wenn die Beschäftigten das Gefühl hätten, „sie verstehen, was sie machen, sie können damit umgehen und es ergibt Sinn, dann werden sie tapfer und glücklich alt“.

Ira Schaible

Experten preisen das Alter Eine Frage der Haltung

Internet: www.familienservice.de; www.horx.com